№ 88. 1844.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag den 23. Juli. X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, sowie alle Königliche Post-Anstalten, beiwöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Bluträcher.

Von J. Seeliger.

(Fortsetzung.)

Heiter, wie die ganze Zeit des herzoglichen Aufenthalts, war die Abendtafel gehalten und unter der Menge froher Gesichter, die gern der vielen Kämpfe und Reibungen jener vielbewegten Zeit sich auf Augenblicke entzogen, um die Freuden der Geselligkeit zu genießen, war nur Lutkos Anblick schmerzathmend, denn ob ihn gleich der Mönch, sehr richtig erkennend, leichtsinnig genannt hatte, so war er doch viel zu wenig welterfahren, um nicht in argem Kontraste mit seinen wahren Empfindungen auch nur Gleichgültigkeit und Ruhe zu zeigen, eine Kunst, in welcher der Abt und Heidenreich es schon weiter gebracht hatten, denn mit Entsetzen nahm Lutko wahr, wie harmlos der Abt mit dem Herzoge scherzte und, grade in dem Augenblicke, wo er ihn gewiß fällen zu können hoffte, mit der Zärtlichkeit des treuesten Freundes jedem seiner Wünsche lauschte und mit der anscheinend aufrichtigsten Liebe ihm zum Herzen sprach. Mit Schaudern wandte er sich daher von dem geistlichen Heuchler, ja es ergriff sein jugendliches Gemüth ein heftiger Widerwillen, wenn ihn der freundliche Blick des grauen Auges, wie in vertraulichem Einverständnisse mit dem Bösen traf. Es war Lutko deshalb lieb, als die Abendtafel früher als gewöhnlich beendet wurde, weil der Herzog, bei seines Körpers Fülle vom Ritt ermüdet, zeitig Ruhe suchen wollte. Als er mißgestimmt dem mit der Fackel vorleuchtenden Knappen die schmale Wendeltreppe in das Zimmer des oberen Geschosses folgte, welches er mit seinem Freunde Bogusch von Wiesenburg theilte, fühlte er sich unheimlich ergriffen, da der nachschleichende Abt ihn am Arme faßte und mit gleißender Freundlichkeit bat, noch auf einige Minuten ihm zur Zwiesprache auf sein Zimmer folgen zu dürfen. Schweigend, wenn auch ungern, gewährte Lutko. Auf dem Söller angekommen, verabschiedete er den Knappen, ihm die Fackel abnehmend, die er dann, im Zimmer angekommen, in den dazu bereiteten Ständer, einem riesigen Lindwurm in den geöffneten Rachen stieß, der vor einem großen Metallspiegel stand. Jodokus ließ sich vor dem runden Steintisch nieder und breitete, den Jüngling zum Sitzen nöthigend, eine Pergamentrolle auf denselben aus. Von dem im Spiegel seltsam zurückgeworfenen, rothen Fackellichte, das in schillernder Bewegung über die Gegenstände tanzte, beleuchtet, saß der Mönch nun, im weinrothen Antlitz Völlerei, Wollust und Tücke, das treffendste Bild der Versuchung, vor dem Jüngling, der, von der Macht der grausen Nothwendigkeit ergriffen, sich noch immer nicht recht mit dem Gedanken des Verraths an seinem Wohlthäter vertraut machen konnte. Jodokus aber hatte sein Werkzeug z. genau erkannt und seine Mittel zu klug gewählt, als daß der unerfahrene Jüngling ihm hätte entrinnen können. Erst fachte er seinen Ehrgeiz an und theilte ihm die wahrhaft fürstlichen Anerbieten mit, wodurch Herzog Konrad von Glogau seine Dienste zu lohnen versprach; dann führte er seine Seele mit schlauer Kunst in die Zeit der Jugend zurück, wo er im innigsten Verein der Liebe mit seinem Vater des Sohnes Glück genossen, malte mit ergreifenden Farben den Henkertod desselben und berührte mit schonungsloser Hand jene Saiten des Gefühls, die auch in einer weniger leidenschaftlichen Brust als Lutkos leicht erklingen und zu den wildesten Affekten fortreißen. Als er sich nun einige Augenblicke an dem mit doppelter Gewalt erwachenden Schmerze des Sohnes, der Jahre lang geschlummert hatte, geweidet, nannte er ihm Heidenreich von Wohlheim als Bundesgenosse und zeigte ihm Elsbeth als seine Gattin und den Segen der Kirche als den Lohn einer männlichen That. — Nun glaubte er sein Geschäft beendet und ohne auf baldige Entscheidung zu dringen, da er das Gift erst wirken lassen mußte, verlies er nach dem üblichen Kirchensegen den Jüngling. Lange noch stierte Lutko auf den Fleck, wo Jodokus gesessen, dann in die laue Sommerluft, wo des Mondes Strahlen in seinen Thränen zitterten, hinaus. Ihm war, als sey er plötzlich aus sich selbst herausgerissen und in eine fremde Welt versetzt, wo seiner Art zu denken und zu fühlen ein anderer Maaßstab angelegt werde. Sein bisheriges harmlos stilles Leben unter Heinrichs Schutz, der ihm ein zweiter Vater gewesen war, wurde ihm plötzlich zur Sünde angerechnet, die Ausübung seiner Sohnes- und Ritterpflichten gegen diesen zum Fluch, den die Kirche für der Rache Unterlassungssünde auf sein Haupt schleuderte und vorwäts führte nur der Mord.

Der Liebe heilige Allgewalt hatte zum erstenmale sein Herz mit Himmelsgluthen durchflammt und auch dies höchste Lebensglück wurde nun an jene Bluthat geknüpft. Furchtsam, wie dies der Leichtsinnige bei einer energischen Maaßregel immer zuerst ist, beschloß er endlich zu fliehen und in einem stillen Kloster sein Haupt zu bergen, da das Schicksal ihm sonst ein ruhiges, schuldloses Leben zu versagen schien. Doch des Mönches höhnende Worte: »Laßt Euch Rocken und Spindel geben!« hallten wieder in seinen Ohren, krampfhaft ballte sich seine Faust, als er an die abhängige Unmündigkeit dachte, in welcher bisher der Herzag den von ungezähmter Leidenschaft Durchglühten aus liebender Vorsorge gehalten; er schaute hinab auf den Stein, wo sein Vater geendet. Gleich Höllenaugen grinzte ihn das Blutmahl an, er sah seinen Vater niederknieen, beten, ihn selbst zum letztenmale mit schmerzlichem Vorwurfe anblicken, er sah Elsbeth im bräutlichen Schmucke ihm winken, er hörte des Vaters Haupt fallen. — Bis zum Wahnsinn der Verzweiflung aufgeregt, streckte er seine Rechte in das bleiche Mondlicht hinaus und gelobte mit einem theurem Eide bei seiner Seeligkeit des Vaters Blut am Mörder zu rächen. — In diesem Augenblicke klirrte der rostige Riegel der Thüre mit kreischendem Tone aus seiner eisernen Haft auf und herein trat mit freundlichem Antlitz und lächelnder Geberde sein Freund Bogusch. Auch dieser schien etwas recht Seltsames, doch vielmehr Freudiges auf dem Herzen zu haben, denn nachdem er seinen freundlichen Gruß mit dem etwas harten seines Freundes ausgetauscht und sich sei-

ner Oberkleider entledigt hatte, zog er diesen neben sich auf den Lehnsessel und sprach, seine Rechte ergreifend:

Du warst der Freund meiner Jugend und hast die Liebe stets in reichem Maaße mir vergolten, mit der mein Herz Dir schlug, drum laß auch ferner uns die brüderliche Treue im vielbewegten Leben üben, gälte es je einmal einen Kampf um die Angelegenheiten unseres Herzens. Gleich zwei starken Gießbächen, die aus der Berge Himmelshöhe sich in einen See ergießen und auch dort ihre eigene Bahn verfolgen, ohne ihre klaren Wellen mit den trüben des Meeres zu vermischen, laß uns, zwei unzertrennbare Freunde, durch das Leben schwimmen!

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Welche Hindernisse stehen der bürgerlichen Gleichstellung der Juden entgegen.

(Fortsetzung.)

Damit ist aber noch keineswegs das Arsenal der Vorwürfe und der geträumten Hindernisse erschöpft. Der Egoismus wie die Bosheit sind auf geniale Weise erfinderisch, und wir werden noch eine ganze Reihe von Unwahrheiten zu widerlegen haben.

Man hat behauptet, die Emancipation der Juden würde von diesen nur darum erstrebt, um öffentliche Aemter zu erlangen, und gerade dazu seien sie nach dem Standpunkte ihrer heutigen intellectuellen und moralischen Bildung noch nicht tauglich. Das ist aber eine traurige Verblendung! Das Erstrebenswerthe der Emancipation, die der Gesammtheit angehört, liege wahrlich nicht in dem Vortheil, welchen sie dem Einzelnen gewährt. Nur die Beeinträchtigung thut weh, nicht die Entbehrungen, die aus der Beeinträchtigung hervorgehen. Die Emancipation giebt dem Juden ein Vaterland; sie kettet ihn mit festern und innigern Banden an die große Bürgerfamilie, und giebt ihm das freie Element wieder, worin sich seine Schwingen frei bewegen können. — Dem Juden aber die Fähigkeit zu einem öffentlichen Amte absprechen zu wollen, wäre nur eine thörigte Verläumdung! Man sehe sich nur im öffentlichen Leben um. Kaum ein Viertel-Jahrhundert lang haben die Juden Zutritt in die Heiligthümer der Künste und der Wissenschaften, und schon haben außerordentlich Viele diese Heiligthümer mit ächter künstlerischer und wissenschaftlicher Weihe verlassen. Dem Juden ist vieles Wissen doppelt nöthig, will er nur etwas im Leben gelten. Er hat auch mit dem gefährlichsten der Feinde, mit dem Vorurtheil zu kämpfen.

Andere haben mit fromm-alberner Miene vorgebracht, die Emancipation würde oder könne beim Volke Unwillen erregen, der für die Emancipation selbst nicht vortheilhaft sein dürfte. — Wenn das von der rohen Masse, die leider selbst noch so sehr in den Fesseln des Vorurtheils angeschmiedet liegt, wahr sein mag, so ist von dem bessern Theil des Volkes nichts zu befürchten. Den Beweis liefern die Länder, in denen bereits die Emancipation in erfolgreiche Wirksamkeit getreten ist. Man suche die jüdischen Beamten in Frankreich, Holland und in Nordamerika auf. Nie ist dort, wie es sich auch erwarten läßt, eine Klage über die Rechtlichkeit und den sittlichen Wandel dieser Beamten gehört worden, aus dem ganz natürlichen Grunde, weil diese Leute, im Bewußtsein ihres schweren Standpunktes, Alles aufbieten, jede Spur früherer bürgerlicher Mißverhältnisse zu vertilgen, und im öffentlichen, wie Privatleben vor den Augen des Volkes tadellos dazustehen. In Deutschland ist es Kurhessen, das den Beweis vom Gegentheil jener ängstlichen Behauptung führen könnte. Hat das musterhafte Emancipations-Edikt, das die Regierung erließ, in den Augen des Volkes Unwillen erregt? O nein! Man hat es mit Theilnahme, Rührung und Dankbarkeit aufgenommen, man sah mit Freude diese verhaßte Zurücksetzung schwinden, und die Maßregel für das angesehen, was sie ist, für zeitgemäß, freisinnig und human. Aber Kurhessen ist ein kleiner Staat. Das große Deutschland scheint Israels Volk noch seufzen lassen zu wollen; denn eine vielhundertjährige Unterdrückung hat noch nicht Thränen genug erpreßt! —

»Der Jude schachert,« höre ich dort eine Stimme aus der Wüste ertönen. »Schacher verträgt sich nicht mit Emancipation!« Aber kennt ihr auch die Quelle dieses Uebels? Habt ihr so viel Selbstverläugnung, die Quelle davon zu prüfen? Sie liegt ganz nah! Man hat die armen Menschen zu diesem niedern Erwerbszweige hingetrieben, indem man ihnen alle edlere Beschäftigung versagte. Könnte doch nur diesen Flecken die Zeit verwischen! Also, weil man ihn zwang, niedrig zu sein, rechnet man ihm diesen Zwang zur Schuld an? Eine würdige Consequenz! Ja selbst den Dienst des Kriegs, weil er ehrbar ist, hat man ihm lange versagt, den Nothhandel aber hat man beschützt, weil er, wie er meist getrieben wird, nie zur Ehre führen kann. Man wundert sich, daß der Jude keine Neigung für den Feldbau, diese nützlichste aller Beschäftigungen, hat, man nennt das eine orientalische Trägheit, Weichlichkeit, und vergißt, daß man ihm kaum gestattet, so viel Erde sich zum Eigenthum zu erwerben, als er nöthig hat, um seinen Hunger zu stillen. Man warf ihnen vor, sie vermieden jedes bürgerliche Erwerbsmittel, jedes ehrbare Handwerk, und kaum sind es zehn Jahre, daß sie Handwerksstätten betreten dürfen, und mit Zunftzwang und Zunftkabalen haben sie heut noch zu kämpfen! Was blieb da übrig, als das entehrende Geschäft des Schacherns, mehr ein Mittel gegen den Hungertodt, als gegen die Verarmung! Es ist freilich jetzt anders, besser geworden. Aber kann man verlangen, daß die Wohlthat von einigen Jahren die Schuld und die Sünde von einigen Jahrhunderten verwischen möchte?! Auch darf der Staat die Bürgschaft für das Vertrauen, was er etwa durch die Emancipation in die Juden setzt, nicht im gewöhnlichen Schacherer suchen, sondern in dem Geiste, der die Bessern beseelt. Dieser ist wahr, ist göttlich, und wird sein belebendes Licht, seine wohlthuende Wärme auch auf die Uebrigen verbreiten. Die von diesem Geist beseelten, emancipirten Juden aber sind und werden sicher würdige und fähige Staatsbürger werden, da sie das Gute des Christenthums mit dem Guten des Judenthums erfolgreich zu verbinden verstehn. Bei diesen Juden kann der Staat, wenn sie aller Fesseln, die sie im Fluge der bürgerlichen Ehren hemmen erledigt sind, der besten, erfreulichsten Erfolge, und des kräftigsten Gedeihens gewiß sein.

(Beschluß folgt.)

Weibliche Köpfe.

Wähle ich mir eine Gattin, so sehe ich nur auf ihr Herz! — sagt mancher rechtschaffene Mann, dem es um das wahre Glück der Ehe zu thun ist. Aber ich möchte ihm doch rathen, auch auf den Kopf zu sehen, da kann er freier hinblicken, während das Herz sich durch allerlei Mittel gegen neugierige Blicke zu verwahren weiß. Prüft man aber den Kopf recht genau, so kann man einem Mädchen leicht auf den Kopf zu sagen, wie es um ihr Herz steht.

So soll man wohl das ganze Mädchen-Geschlecht einem schweren Examen unterwerfen, um die Fähigkeiten ihres Kopfes zu erproben?

Keineswegs. Ich sage nur: Sehet auf den Kopf! Seine äußere Beschaffenheit wird das Innere Wesen seiner Trägerin verrathen.

Das weibliche Geschlecht trägt für keinen Körpertheil mehr Sorge, als für den Kopf, und darum ist es so schwer, ihn einer Frau zurecht zu setzen, weil sie von Kindheit auf gewöhnt ist, es sich selbst zu thun.

Das Sprichwort: Schneider machen Leute, trifft nur die Männerwelt. Bei der Frauenwelt ist dies das Geschäft der Friseure, und darin hat das weibliche Geschlecht den Vorzug vor uns, daß die meisten Damen Schöpferinnen ihres eigenen Werthes sind, indem sie sich selbst frisiren.

Der Kopfputz ist das Lustschloß ihrer Launen, das sie oft theuer bezahlen, wenn sie viel Haare lassen müssen. Der Kopfputz war einst die Morgen-Andacht der feinen Damenwelt, denn vom Morgen an dachte Manche ihr ganzes Leben hindurch an nichts, als wie sie den Kopfputz am vortheilhaftesten herausstaffirte. Der Kopfputz ist das Aushänge-Schild des weiblichen Geschmacks, der Verräther der Neigungen der Schwächen weiblicher Herzen.

Die nicht Zeit hat ihr Haar in Ordnung zu bringen, hat sicher auch nicht Zeit, ihre Wirthschaftsangelegenheiten zu ordnen, späte Federn in den Haaren verrathen, daß man nicht früh genug aus den Federn komme.

Fest anliegende, glatte Haare deuten auf häusliche Anspruchlosigkeit; künstlich verwickelte, sorgfältig um das Haupt gewundene Flechten auf weniger Wirthschaftlichkeit, als auf Sinn für weibliche Handarbeiten, wie künstliche Stickerei und Aehnliches.

Kurze feste Locken sind den prosaischen Frauen eigen, die von frühester Jugend an etwas Großmütterliches an sich haben, und sind sie nur vorgebunden, so kann man auf pflegmatische Behaglichkeit schließen.

Lose herunterhangende, die Stirn beschattende Locken schmükken das Haupt einer Schwärmerin, eines poetischen Gemüthes, einer Verliebten.

Zarte, weiche, auch schmachtende Seelen lieben einzelne Löckchen hinter den Ohren.

Zwei kleine Locken an den Seiten, oder eine festanliegende in der Mitte der Stirn sind Kennzeichen eines kalten, spröden, auch eines poetischen Gemüthes.

Ein Strauß am Hinterkopfe hinabwallender Locken läßt bald die heitere Schelmin, den lustigen Wildfang erkennen.

Auf beiden Seiten des Kopfes ungleiche Locken und außerdem den Haarputz in allen Spielereien hinabtändelnd trägt die Kokette; die Haare weit nach oben hin gekämmt, den Zopf nach der Mitte des Kopfes zu ungeflochten zusammengerollt, das Mannweib — nach dem modernen Kunstausdrucke — die sich emancipirende Frau.

Man könnte diese Kopfputz-Regeln als stete Norm zur Beurtheilung der Frauen gelten lassen. Wenn man jetzt manchen Mann klagen hört: Wie schwer ruht's auf meinem Haupte, seitdem ich geheirathet, so konnten dies vor hundert Jahren die Frauen sagen, da sie damals einen Kopfputz trugen, der bis zu einer Elle hoch hinanstieg.

Was sind die jetzigen gothischen Hauben und babylonischen Hüte gegen jene Kopfputzthürme! Jetzt sind unsere Frauen schlauer geworden, und bedürfen solcher Vorbaue nicht mehr, um sich von den Männern nicht über den Kopf kommen zu lassen. Solch ein Kopfputz sah wie ein gothischer Thurm auf seiner Centifolie aus, wenn er über einem schönen Gesichte, und wie eine Vogelscheuche über einem Dornstocke, wenn er über einem häßlichen emporstieg.

Man muß fast fürchten, daß dieser gothische Bau auf Frauenköpfen bald wieder in die Mode kommt, da es mit den Steifröcken bereits der Fall ist. Die Männer würden Ach und Weh schreien, denn auf diese Weise will gewiß keiner sagen: Ich kann auf meine Frau bauen.

Im vierzehnten Jahrhundert trugen die Damen zwei kugelförmige Gerüste auf dem Kopfe, oft über eine Elle lang, an deren Gipfeln Flaggen und Flor befestigt waren, die bis auf die Wangen hinabflatterten.

Ein frommer Mönch, Namens Commeta, predigte gegen diese Unsitte. Er stand in so hoher Verehrung, daß er zuweilen an 20,000 Zuhörer hatte, von denen die Männer an der einen, die Frauen an der andern Seite der im Freien errichteten Kanzel standen. Die Seite der Frauen erschien dann wie ein Hafen aus welchem der dichte Mastenwald mit den bunten Flaggen hervorragte. Der Mönch hatte eine große Kraft der Beredsamkeit, er setzte den Frauen mehr noch als die Köpfe, sogar den Kopfputz zurecht, wie die Schnecken zogen sie aus Furcht vor ihm die Fühlhörner ein, so lange er am Orte war; — dann erst streckten sie dieselben wieder hervor.

Der Pöbel zog gegen diese Kopfhörner zu Felde. Wenn sich eine Frau auf der Straße damit sehen ließ, schleuderte er Steine darnach, so daß gar Manche in Angst und Aerger nach Hause rannte und hier ihre Wuth gegen den armen Mann ausließ, indem sie sich die Hörner vom Kopfe riß, sie diesem aufsetzte und rief: So magst Du dich vom Pöbel verspotten lassen.

Ich würde es jedoch nicht wagen, gegen diese Kopfhörner zu Felde zu ziehen, wenn sie jetzt schon in der Mode wären, denn gegen die Macht dieser Göttin zu kämpfen, wäre Thorheit, und just die Thorheit ist ihre innigst Verbündete. Nur der Wechsel streckt die Mode nieder.

Wenn sich der Friseur mit Recht Haar-Künstler nennen darf, so ist seine Kunst eine der Natur feindliche. Denn das Haupt des Menschen ist das Meisterstück der Natur, ihm hat sie den höchsten Platz am Menschen angewiesen und ihm von allen ihren Reizen verliehen. In dem Haare zeigt sich die Ueppigkeit ihres Pflanzenwuchs, und auf die Stirn goß sie die reine Weiße ihrer Schneeflocken, in das Auge, das hehre Blau des Himmels, oder die mystische Glut der geheimnißvollen Nacht, auf die Wangen streute sie die Morgenröthe der zum Tag des Lebens erwachenden Rose; um den Mund, in welchem sie ihre Perlen als Zähne einsetzte, läßt sie aufschwellende Lippen ihre Liebesgötter spielen, sie gab dem Gesichte das Lächeln und die Thräne, die Genien der Freude und der Sehnsucht, sie gab ihm die Schamröthe und den Ausdruck des Muthes; an das Haupt knüpfte sie die Sinneswerkzeuge, die den Menschen mit der ganzen Welt verbinden, — und dazu will die Kunst noch etwas thun! Sie kann nur in der Ferne schülerhaft nachahmen wollen, darf sich aber nicht nahe wagen, um zu modeln und — zu verunstalten.

Der Mensch soll ein lebendiger Tempel der Gottheit sein, dessen allerheiligstes das Herz, dessen Kuppel das Haupt ist. In jenem brenne nur eine heilige Flamme, nichts unreines komme hinein, und die Kuppel strebe erhaben zum Himmelsdome, kein kindisches Schnitzwerk, kein läppischer Tand von Spitzen und Fähnchen entstelle sie! —

Lokales.

(Die Einweihung der Zweigbahn von Königszelt nach Schweidnitz) fand am 20. d. M. durch eine Fahrt der Actionaire statt. Der mit Blumen-Guirlanden und Fahnen reich geschmückte Zug verließ unter der Musik des hiesigen Kürassiercorps um 10 Uhr früh Breslau und langte gegen 11½ Uhr in Schweidnitz an, wo ein fröhliches Dejeuner eingenommen wurde. Um 4 Uhr Nachmittags kam der Zug in Breslau wieder an. Am andern Tage wurde die neue Bahnstrecke dem öffentl. Verkehr übergeben. — n —

*** Auf hiesigen Getreidemarkt sind in voriger Woche vom Lande gebracht und verkauft worden: 1039 Schfl. Weizen, 509 Schfl. Roggen, 476 Schfl. Gerste und 768 Schfl Hafer.

*** Stromabwärts sind auf der oberen Oder hier angekommen: 9 Schiffe mit Eisen, 10 Schiffe mit Zink, 3 Schiffe mit Zinkblech 2 Schiffe mit Weizenmehl, 3 Schiffe mit Kalk, 5 Schiffe mit Hafer, 4 Schiffe mit Spiritus, 6 Schiffe mit Ziegeln, 3 Schiffe mit Butter, 2 Schiffe mit Roggen, 3 Schiffe mit Gerste, 32 Schiffe mit Brennholz, 1 Schiff mit Steinkohlen, 1 Schiff mit Weizen, 8 Gänge Bauholz und 18 Gänge Brennholz.

*** (Oberschlesische Eisenbahn.) Vom 14. bis 20. Juli sind auf der Oberschles. Eisenbahn 5603 Personen befördert worden. Die Einnahme betrug 3528 Rthl.

*** (Freiburger Eisenbahn.) Auf der Freib. Eisenbahn sind in derselben Zeit 8019 Personen gefahren, wofür 4912 Rthl. 14 sgl. 4 pf. eingenommen wurden.

Welt-Begebenheiten.

*** (Ein Währwolf.) Seit einigen Wochen macht in Arva, (Ungarn) ein grimmiges Raubthier die Fluren des sonst stillen Komitats sehr unsicher, tödtete zwei Menschen und verwundete viele Personen, darunter eine lebensgefährlich. Die Behörden setzten auf die Tödtung eines so verderblichen Thieres, das der Pöbelwahn und Aberglaube als einen blutdürstigen Währwolf, der den Leuten das Blut aussauge, bezeichnete, eine bedeutende Prämie aus, ohne daß es einzelnen gelingen konnte, das Ungethüm zu erlegen. Nur nach wiederholtem Treibjagen, wobei Tausende von Jägern und Treibern mitwirkten, und das Thier hetzten, gelang es in der Gegend Rádas, dasselbe zu erschießen. Da ergab es sich, daß das gefürchtete und fabelhaft geschilderte Ungeheuer eine Hyäne sei, die wahrscheinlich in Galizien aus einer Menagerie entsprungen ist und sich in die Arvaer Waldungen verlief.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Todtenliste.

Vom 13. Juli bis 20. Juli sind in Breslau als verstorben angemeldet: 56 Personen (35 männl., 21 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 1; unter einem Jahre 15; von 1 — 5 Jahren 7; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 — 30 Jahren 5; von 30 bis 40 Jahren 1; von 40 — 50 Jahren 2; von 50 — 60 Jahren 8; von 60 — 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 8; von 80 — 90 Jahren 0; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital.....5.
In dem Hospital der Elisabethinerinnen....1.
In dem Hospital der Barmherz. Brüder....2.
In der Gefangen-Kranken-Anstalt..........0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe..........1.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.
Juni					
28.	Tuchscheerwttw. A. Zieseck	kath.	gast. Nervenfieb.	75	6
	d. Unteroffizier A. Klapper T.	kath.	Krämpfe	—	3
Juli.					
9.	Unteroffizier H. Wagner T.	ev.	Auszehrung	—	4
10.	d. Schuhmacher Th. Grumich Fr.	kath.	Lungenentzünd.	44	—
11.	d. Tagarb. G. Kobeld S.	ev.	Lungenschwdſ.	8	2
	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	¼
	d. Invalide H. Igel T.	ev.	Drüsenentzünd.	4	11
	d. Unteroffizier C. Wende S.	kath.	Ertrunken	3	—
12.	Musikus M. Römisch	kath.	Delir. tremens.	56	—
	Kassendiener G. Klingauf	ev.	Leberverhärt.	52	7½
	Unteroffizierwttw. S. Heinrich	ev.	Auszehrung	69	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	2¼
	d. Destillateur R. Maaß S.	ev.	Zahnkrampf	—	6
	Musketier F. Klose	ev.	Kolik	20	2
	Pferdeknecht F. Fiebich	kath.	Magenkrebs	44	—
13.	Schneiderges. H. Ulbrich	ev.	gast. nerv. Fieb.	29	—
	Seminarist R. Weigand	ev.	Nervenfieber	18	—
	Armenhausgen. E. Palm	ev.	Alterschwäche	76	—
	Haushälterwttw. D. Wenzel	ev.	Schwindsucht	58	—
	1 unehl. T.	jüd.	Krämpfe	—	2
	d. Tagarb. R. Paßbrich S.	ev.	Auszehrung	—	4
Juli.					
13.	d. Maurerges. J. Mann S.	kath.	Krämpfe	—	4½
	Tagarb. Jerusalem	kath.	Wassersucht	54	—
14.	Handlungsbuchhalter T. König	ev.	Schlagfluß	62	8⅔
	d. Kaufmann E. Leßmann T.	ev.	Unterl. Typh.	24	—
	d. Haushälter G. Reiß S.	ev.	Bräune	1	1
	d. Benditor S. Schädel Fr.	kath.	Lungenlähmung.	52	—
	Dienstknecht J. Flasche	kath.	Alterschwäche	72	—
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	—	5½
15.	Schneider E. Jäcke	kath.	Lungenschwdſ.	71	—
	Tagarb. A. Benicke	ev.	Lungenschwdſ.	67	—
	Tagarb. F. Neißen	kath.	Lungenschwdſ	39	—
	Böttcher E. Krause	ev.	Leberverhärtung.	56	5
	Handelsmann J. Weitzenfeld	jüd.	Auszehrung	27	—
	Posamentier G. Hoffmann	ev.	Alterschwäche	76	5⅓
	d. Aktuar L. Meyer T.	ev.	Abzehrung	—	6
	Schneidermstr. W. Gendry	ev.	Lungenlähmung.	70	—
	d. Tagarb. C. Mey T.	ev.	Kinnbackenkr.	—	½
	d. Tagarb. A. Aßmann S.	kath.	Krämpfe	2	—
	d. Zuckersieder C. Scholz S.	ev.	Abzehrung	1	3
16.	Partikulier J. Tusch	kath.	Alterschwäche	73	—
	d. Kürassier A. Elsner T.	ev.	Abzehrung	2	3
	1 unehl. T.	ev.	Lebensschwäche	—	½
	Friseur W. Klinkert	ev.	Schlag	35	—
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	2½
17.	d. Tagarb. R. Rüdiger Fr.	ev.	Alterschwäche	72	10
	1 unehl. S.	ev.	Gehirnwasserſ.	—	3
	d. Rittergutsbesitzer Müller S.	ev.	Unterleibsleiden.	17	4
	d. Peitschenmacher A. Veit S.	ev.	Lungenentzünd.	24	—
	1 unehl. T.	kath.	Todtgeboren.		
	1 unehl. T.	kath.	Gelbsucht	—	½
18.	d. Tagarb. C. Sckose S.	kath.	nerv. Fieber	13	6
	d. Schuhmacher R. Blandeck Fr.	kath.	org. Herzleiden.	59	—
	d. Glockenläuter R. Adler Fr.	ev.	Alterschwäche	68	10
	d. Feldwebel W. Strähler S.	ev.	Krämpfe	5	—
	Benditortochter H. Fliegner	ev.	Alterschwäche	74	5
19.	Schankwirth J. Rotschke	ev.	Wassersucht	64	6

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

1) An Herrn J. Neumogen,
2) An Frau Registtator Miesnern,
3) An Frau Hauptmann Wende,
4) An Herrn Justizrath von Kottwitz,
5) An Herrn Schneidermeister Marks,
6) An Herrn Kretschmer Eichner,
7) An Herrn Grafen Donau,

können zurückgefordert werden.

Breslau den 21. Juli 1844.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 23. Juli, neu einstudirt: **„Der Dachdecker.“** Komisches Gemälde in 1 Akt und 5 Rahmen von L. Angely. Peter Pätzold, Herr Beckmann. Hierauf: **„Das Fest der Handwerker.“** Komisches Gemälde aus dem Volksleben von L. Angely. Stehauf, Herr Beckmann, vom Königstädter Theater in Berlin, als zwölfte Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Geräucherte Heeringe
in ausgezeichneter Güte verkauft fortwährend das Stück für 6 Pfennige.
B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen ist Schweidnitzer Straße Nr. 14. im Hinterhause der erste Stock, bestehend in 2 Stuben, Küche und Bodenkammer. Das Nähere Nr. 41.

Demoiselles,
welche firm in Damenputz-Arbeiten oder Weißnähen sind, finden baldige Beschäftigung, **Ohlauerstraße Nr. 2**, eine Stiege.

Die Dame, welche am 5. Mai d. J. so freundlich war, sich zu dem bewußten Zweck erkennen geben zu wollen, wird dringendst um ein nochmaliges Erkennungszei r n er wcht. Ein Brief unter der Aufschrift C. C. wird gefälligst die Expedition des Blattes entgegen nehmen.

Eine Parthie Kirsch-, Aepfel-, Birn- und Nußbaum-Stämme sind im goldenen Löwen am Schweidnitzer-Thore beim Wirth zu verkaufen.

Für Bau-Herren!!

Hasper- oder Kopfnägel	à 15 Sgr.	Preise pro Schock.
Latten-Nägel	à 4½ „	
Ganze Brettnägel	à 3½ „	
¾ lige „ „	à 3 „	
½ „ „ „	à 2, „	
Kisten- und Fissernägel	à 2 „	
Röhrnägel pro 1000	12½ „	

1/1, 1/2, 1/4 Schloßnägel sind aufs Billigste zu haben in der Tabakhandlung
Carls-Straße Nr. 21.

Ein goldner, starker Fingerring, ohne Stein, oben mit einer kleinen Platte, ohne Wappen und Namen, rings herum gemustert und inwendig eine Kapsel zum öffnen, ist verloren gegangen; wer ihn in der Stadt-Post-Expedition abliefert, erhält 1 Rthlr. Belohnung.

Ein Pferdestall und eine Wagen-Remise (auf Verlangen auch Wohnung dazu), ist in der Neustadt in der goldnen Marie von Michaeli d. J. ab zu vermiethen.

Restauration.
Bei Einweihung der neuen Brücke, welche heut Abend statt finden soll, empfehle ich meine Speise- und Schankwirthschaft einem verehrten Publikum zur gütigen Beachtung.
Käfer, Restaurateur,
Neue Taschenstraße.

Für zwei Herren ist eine Wohnung zu vermiethen und zum 1. August zu beziehen, Dorotheengasse Nr. 8, 3 Stiegen.

Ein Brief,
nothwendige Papiere enthaltend, ist gestern Vormittag auf dem Maria-Magdalenen-Kirchhofe verloren worden. Der Finder wird ersucht, denselben gegen eine Belohnung abzugeben in der
Expedition dieses Blattes.

Fertige Herrn- und Damen-Hemden,
sehr sauber und gut gearbeitet, empfiehlt in großer Auswahl billigst
Julius Henel, vorm. Carl Fuchs,
am Rathhause Nr. 26, am Eingange der Leinwandreißer.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.